

KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION ROSTOCK

13.7.71, 20.00 Uhr, Greifswald
14.7.71, 20.00 Uhr, Zinnowitz
15.7.71, 20.00 Uhr, Stralsund
17.7.71, 20.00 Uhr, Wismar
18.7.71, 19.30 Uhr, Rostock

Ostseewoche 1971



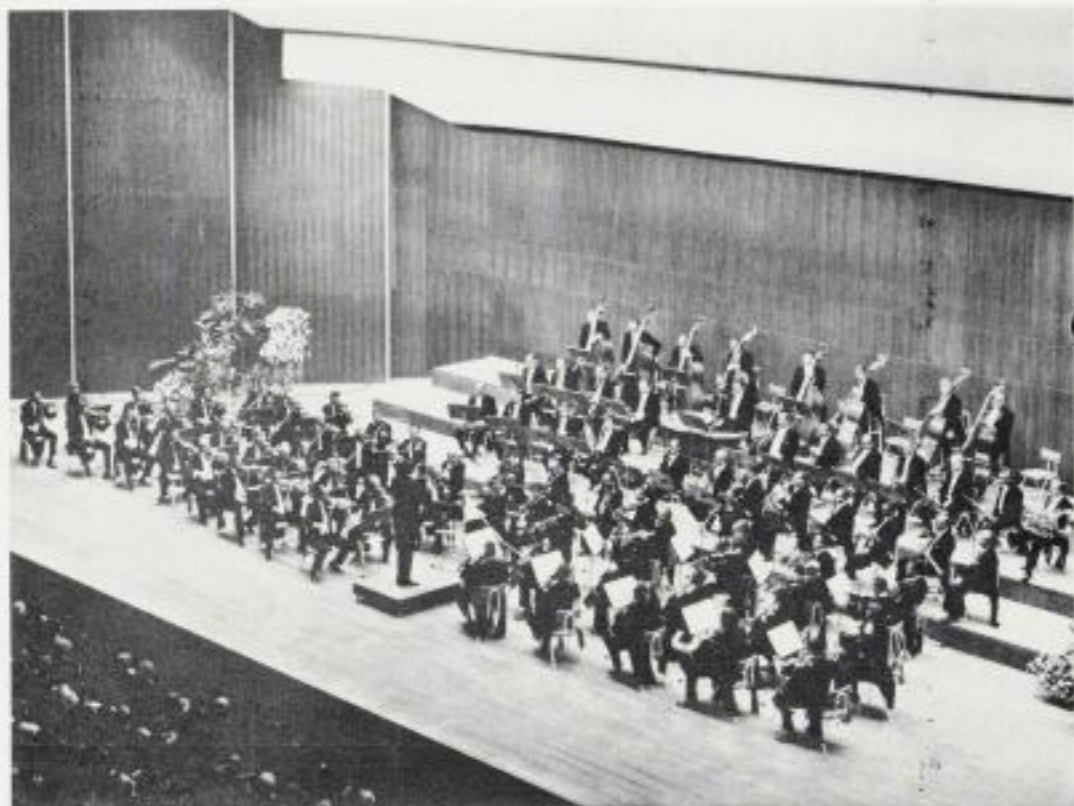
DRESDNER PHILHARMONIE

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solist: Philipp Hirschhorn
Sowjetunion, Violine



DRESDNER PHILHARMONIE



Längst schon gehört die Dresdner Philharmonie in die illustre Reihe berühmter Dresdner Kulturinstitute wie Staatsoper, Staatskapelle und Kreuzchor. Im Jahre 1870 gegründet, entwickelte sich das Orchester im Verlauf seiner hundertjährigen Geschichte zu einem repräsentativen Klangkörper von Weltruf und trat bereits frühzeitig als Sendebote Dresdner Musikkultur im Ausland in Erscheinung, so 1871 und 1872 bei Gastspielen in Petersburg, 1879 in Warschau und 1883 in Amsterdam, 1907 in Dänemark und Schweden und 1909 in Amerika. Prominente Dirigenten und Solisten, die als Gäste des zunächst „Gewerbehausesther“ genannten Institutes wirkten, förderten den steilen künstlerischen Aufstieg des Klangkörpers. Peter Tschaikowski dirigierte in der Spielzeit 1888/89 seine vierte, Antonín Dvořák seine fünfte Sinfonie. Da musizierten mit dem Orchester, um nur einige Namen herauszugreifen: Johannes Brahms, Hans von Bülow, Moritz Moszkowski, Emil Sauer, Joseph Joachim, Teresa Carreña, Eugen d'Albert, Richard Strauss, Anton Rubinstein, Felix Mott, Ferruccio Busoni, Sergej Rachmaninow, Arthur Schnabel, Pablo de Sarasate, Fritz Kreisler, Jacques Thibaud, Carl Flesch, Pablo Casals, Eugène Isaye und Sangesgrößen wie Maria Ivogün, Lotte Lehmann, Sigrid Onegin, Leo Slezak und viele andere mehr.

Im Jahre 1915 erfolgte die Benennung in „Dresdner Philharmonisches Orchester“, und 1924 wurde das Institut auf genossenschaftliche Basis gestellt unter der heute noch gültigen Bezeichnung: Dresdner Philharmonie. Chefdirigent war Eduard Mörke (1924 bis 1929). 1934 trat der Holländer Paul van Kempen für fast zehn Jahre an die Spitze des Orchesters und verschaffte ihm Weltruf. Aber auch bedeutende Gastdirigenten wie Arthur Nikisch,

Siegfried Wagner, Max von Schillings, Fritz Busch, Erich Kleiber, Hermann Scherchen erschienen am Pult der Dresdner Philharmoniker. Als Paul van Kempen 1943 von den faschistischen Behörden gezwungen wurde, sein Dresdner Amt niederzulegen, leiteten Otto Matzerath und Bernadina Molinari vorübergehend die Konzerte des Orchesters, bis Carl Schuricht als neuer Chef verpflichtet wurde. Bis zur Auflösung der Dresdner Philharmonie im Zeichen des totalen Krieges im Herbst 1944 leitete er die Geschicke des Institutes.

Bereits einen Monat nach dem Ende des zweiten Weltkrieges musizierte das Orchester wieder, das bei der Zerstörung Dresdens am 13. 2. 1945 seine langjährige Wirkungsstätte sowie Archiv und Notenbibliothek verloren hatte. Im Jahre 1947 übernahm Prof. Heinz Bongartz die künstlerische Leitung der Dresdner Philharmonie, die er bis 1964 innehatte. Seiner tatkräftigen Aufbauarbeit sowie umfassender staatlicher Unterstützung ist es zu danken, daß der Klangkörper binnen kurzem zu neuer künstlerischer Höhe aufstieg, ja die bisher erfolgreichste und fruchtbarste Etappe seit seiner Gründung erlebte und als ein international hochgeschätztes Spitzen- und Reiseorchester das Ansehen der Deutschen Demokratischen Republik als eines Staates, in dem humanistische Kunstpflege zu den ersten Anliegen gehört, auf zahlreichen Gastspielreisen in der Welt mehren konnte.

Als Nachfolger von Prof. Bongartz wirkte bis 1967 Prof. Horst Förster. Die Namen der Gastdirigenten und Solisten, die heute mit der Dresdner Philharmonie musizieren, entsprechen dem Rang des Klangkörpers, dessen Chefdirigent seit dem Jahre 1967 Generalmusikdirektor Kurt Masur ist, ein Künstler von internationalem Ruf.

PHILIPP HIRSCHHORN

Sowjetunion, Violine



Philipp Hirschhorn wurde 1946 in Riga geboren. Nach Beendigung der Musik-Mittelschule am Staatlichen Konservatorium seiner Heimatstadt, wo er die Klasse von W. A. Sturestep besuchte, wechselte er an die Musikschule des Leningrader Staatlichen Konservatoriums über.

Nach Absolvierung dieser Schule wurde Philipp Hirschhorn in das Leningrader Konservatorium aufgenommen und von Professor Michail Waiman unterrichtet.

Der junge Interpret ist mit großem Erfolg in verschiedenen Städten der Sowjetunion in Solo- und Sinfoniekonzerten aufgetreten. 1965 nahm Philipp Hirschhorn am Internationalen Paganini-Wettbewerb in Genua teil und erspielte sich den zweiten Preis. Einen weiteren bedeutenden internationalen Erfolg konnte der Solist 1967 erringen, als er beim Internationalen Königin-Elisabeth-Wettbewerb in Brüssel den ersten Preis und die Goldmedaille erhielt.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie



Dirigent Lothar Seyfarth

Programm

Otto Reinhold
(1899–1965)

Triptychon für Orchester (1954)

Sehr markant
Ruhig und sehr frei
Sehr belebt, mit Kraft

Felix Mendelssohn-Bartholdy
(1809–1847)

**Konzert für Violine und
Orchester e-Moll, op. 64**

Allegro molto appassionata
Andante
Allegro molto vivace

Antonin Dvořák
(1841–1904)

Sinfonie Nr. 8 G-Dur, op. 88

Allegro con brio
Adagio
Allegretto grazioso
Allegro ma non troppo



Otto Reinhold:
Triptychon für Orchester (1954)

Der in Thum (Erzgebirge) im Jahre 1899 geborene, seit 1929 in Dresden wirkende und daselbst am 27. August 1965 viel zu früh verstorbene Otto Reinhold, einst Schüler von Hermann Grabner am Leipziger Konservatorium, hat ein zwar nicht quantitativ, jedoch qualitativ sehr gewichtiges Oeuvre hinterlassen. Seine Orchester-, Chor-, Kammermusik- und Liedkompositionen haben weit über die Grenzen der DDR in Westdeutschland, in der CSSR, in Polen, in der Sowjetunion, in Rumänien, in China, den USA, Italien, Belgien, Finnland, Holland und Frankreich Beachtung gefunden. Von der heimatlichen Landschaft, der Herbheit, Kargheit des Erzgebirges wurde schon frühzeitig das Wesen dieses eigenständigen Musikers geprägt, das sich später in der typischen Sprache, Herbe, Klangunsinnlichkeit und Geradlinigkeit seiner musikalischen Sprache so überzeugend ausdrückte. Otto Reinhold, dessen schöpferisches Lebenswerk einen wesentlichen, profilierten Bestandteil unserer neuen Musikkultur darstellt, schrieb eine eigenwillige, immer saubere und ehrliche Handschrift, die sich einordnen läßt in die neoklassizistische Musikentwicklung unseres Jahrhunderts. Immer wollte der Komponist seine Musik vor allem als Ausdruck, als Ablauf seelischer und geistiger Vorgänge verstanden wissen. 1962 wurde der in der Stille wirkende feinsinnige Künstler mit dem Martin-Andersen-Nexö-Kunstpreis der Stadt Dresden geehrt.

Das im Jahre 1954 entstandene, am 8. Oktober 1955 von der Dresdner Philharmonie unter Kurt Masur uraufgeführte Triptychon für Orchester darf in seiner gedanklichen Konzentration, seinem hohen ethischen Ausdruckswert zu den charakteristischen und auch erfolgreichsten Schöpfungen des Komponisten gezählt werden. „Ganz im Sinne der gleichbenannten historischen Bild- und Schnitzwerke liegt diesem Orchesterstück ein zentraler Gedanke zugrunde, der auf drei Stufen verteilt, eine räumlichkontemplative Betrachtung fordert. Während der ruhige, vom weichen Gesang der Holzbläser eingeleitete, gleichsam rezitativische Mittelteil vornehmlich lyrische Stimmungswerte erschließt, kommt es in den Ecksätzen zu breit angelegten dramatischen Entfaltungen, die aus der fortschreitenden Veränderung der musikalischen Grundidee resultieren. Es ist bemerkenswert, daß eben diese Grundidee (von einem Hauptthema im traditionellen Sinne kann man nicht sprechen) nicht sogleich fertig vorliegt, sondern erst aus einem einleitenden Unisono entwickelt und schließlich im ersten Tutti gleichsam verkündet wird, um sodann ihren Einfluß bis in die letzten Takte des Finales geltend zu machen. Die dazu tretenden, mehrfach im Wechselspiel zwischen kleinem und vollem Orchester auftretenden Seitenepisoden sind in jedem Falle logisch aus dem vorhandenen Material abgeleitet und tragen ihrerseits wesentlich zu dem großartigen, die vielfältigsten Gedanken und Empfindungen freilegenden musikalischen Umformungsprozeß bei“.

Felix Mendelssohn-Bartholdy:
Konzert für Violine und Orchester e-Moll,
op. 64

Eines der bekanntesten und meistgespielten Violinkonzerte überhaupt ist neben den berühmten Konzerten von Beethoven, Brahms und Tschaiakowski das Konzert für Violine und Orchester e-Moll, op. 64 von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Das Werk — übrigens wie die Schöpfungen der eben genannten Meister auch Mendelssohns einziger Beitrag zu dieser Gattung — entstand in seiner endgültigen Gestalt im Sommer 1844 in Bad Soden, wo der Komponist im Kreise seiner Familie heitere, ungetrübte Ferientage verlebte; erste Entwürfe dazu stammen jedoch bereits aus dem Jahre 1838. Am 13. März 1845 wurde das Violinkonzert im Leipziger Gewandhaus unter der Leitung des dänischen Komponisten Niels W. Gade durch den Geiger Ferdinand David uraufgeführt, für den es geschrieben worden war. Nach der erfolgreichen Uraufführung schrieb David an den ihm befreundeten Komponisten einen begeisterten Brief, in dem es u. a. über das Werk hieß: „Es erfüllt aber auch alle Ansprüche, die an ein Konzertstück zu machen sind, im höchsten Grade, und die Violinspieler können Dir nicht dankbar genug sein für diese Gabe“. Bis heute hat sich dieses Urteil nicht geändert; vereinigt das unverblüht gebliebene Konzert, das sich vor allem durch seine harmonische Verbindung von Virtuosität und Kantabilität auszeichnet, doch auch wirklich in schönster Weise alle Vorzüge der Schaffensnatur seines Schöpfers: formale Ausgewogenheit, gedankliche Anmut und jugendliche Frische.

Ohne Einleitungstitel beginnt der schwingvolle erste Satz mit dem vom Solisten vortragenen gesanglichen Hauptthema von echt violinmäßiger Prägung. Neben diesem Thema werden im Verlaufe des von blühender romantischer Poesie erfüllten Satzes noch ein ebenfalls sehr kantabler Seitengedanke und ein liedhaftes, ruhiges zweites Thema bedeutsam, das zuerst durch die Bläser über einen Orgelpunkt des Solainstrumentes erklingt und dann von diesem aufgegriffen und weitergeführt wird. — wie eines der Mendelssohnschen „Lieder ohne Worte“ mutet der durch einen liegenbleibenden Ton des Fagotts angeschlossene dreiteilige Mittelsatz an, ein Andante in wiegendem $\frac{6}{8}$ -Takt. Echt romantischer Elfenzauber wird schließlich im geistprühenden, prickelnden Finale, das in seinem Charakter der kurz vorher vollendeten „Sommernachtstraum“-Musik des Komponisten nahesteht, in überaus poetischer, stimmungsvoller Weise heraufbeschworen. In festlichem Glanz beendet dieser besonders virtuose, dabei musikalisch ebenfalls substanzielle Satz das Werk.

Antonín Dvořák:
8. Sinfonie G-Dur,
op. 88

Einen weiten Weg hat der schlichte Gastwirtssohn, Dorfmusikant und Organist Antonín Dvořák zurücklegen müssen, ehe er — neben Smetana — gefeierter tschechischer Nationalkomponist wurde. Die Neue Welt, Amerika, hatte ihn angezogen (hier entstand 1894 seine populärste, bedeutendste Sinfonie „Aus der Neuen Welt“), doch kehrte er bald wieder nach Prag zurück, wo er Direktor des Konservatoriums wurde. Er hatte das seltene Glück, Zeuge seiner internationalen Anerkennung zu werden. Die Universitäten Prag und Cambridge verliehen ihm die Würde des Ehrendoktors. Wie Smetana schöpfte auch Dvořák in seinen bedeutenden Kammermusik- und Orchesterwerken, in seinen Opern (von denen in Deutschland vor allem „Rusalka“ bekannt wurde) aus dem unerschöpflichen Born der tschechischen Volksmusik. Dem feinnervigen Smetana, aber auch Beethovens, Brahms' und Schuberts Schaffen hat Dvořák, ein urwüchsiger Vollblutmusiker, viel zu danken.

Die 8. Sinfonie G-Dur, op. 88, bei der Herausgabe unrichtigerweise als Dvořáks „Vierte“ bezeichnet, da sie die vierte gedruckte Sinfonie des Komponisten darstellte, entstand im Sommer und zu Beginn des Herbstes 1889, kurz nach der Komposition des Klavierquintetts Es-Dur — knapp sechs Jahre nach dem Abschluß der vorangegangenen 7. Sinfonie. Die

Uraufführung der G-Dur-Sinfonie fand am 2. Februar 1890 in Prag durch das Orchester des Nationaltheaters unter Dvořáks eigener Leitung statt, der das Werk bald darauf auch in London und etwas später in Frankfurt/Main zur Aufführung brachte. Das „herrliche Werk“, wie der bedeutende Dirigent Hans Richter die Sinfonie nach der Wiener Erstaufführung in einem Brief an den Komponisten begeistert nannte, wurde überall mit viel Wärme und Begeisterung aufgenommen. Einer Zeit beglückenden friedlichen Schaffens inmitten herrlicher Natur auf Dvořáks Sommersitz in dem böhmischen Dorfe Vysoká entstammend, zeigt die 8. Sinfonie im Gegensatz zu der von leidenschaftlichem, trotzigen Ringen erfüllten vorangegangenen d-Moll-Sinfonie eine heitere und lichte, friedvoll-harmonische Grundhaltung. Innige Naturverbundenheit, Volkstümlichkeit und helle Lebensbejahung sprechen aus diesem an unerschöpflichen Einfällen reichen, stimmungs- und gefühlsmäßig sehr einheitlichen Werk. Formal bildet es vielleicht — trotz Beibehaltung der klassischen Sinfonieform — Dvořáks selbständigste sinfonische Schöpfung, die in manchen Einzelheiten von den übrigen Sinfonien abweicht und die musikalischen Gedanken in neuartiger Weise verarbeitet.

Mit einem choralartigen, feierlichen g-Moll-Thema der Celli und Bläser über ruhigen Kontrabaß-Pizzikati beginnt der erste Satz (Allegro con brio). Dieses Thema bleibt für den motivischen Aufbau des Satzes ohne konstruktive Bedeutung, erscheint aber in gleicher klanglicher Gestalt nochmals vor Beginn der Durchführung und vor der Reprise. Das eigentliche Hauptthema des Satzes in G-Dur, das zuerst von der Flöte angestimmt wird und dem später ein schlichtes, etwas schwermütiges Thema in h-Moll zur Seite gestellt wird, steht in scharfem Gegensatz zu dem Einleitungsthema. Heiter und lieblich einsetzend, unterzieht sich das Hauptthema im Verlaufe des Satzes mannigfachen Wandlungen in Gestalt und Stimmungen von lichter Freude und Heiterkeit, aber auch von tiefer, ernster Innigkeit widerspiegeln, entfaltet sich das sinfonische Geschehen.

Das folgende Adagio in c-Moll, das eine nahe Verwandtschaft mit einem Stück aus Dvořáks Klavierzyklus „Poetische Stimmungsbilder“ op. 85, „Auf der alten Burg“, zeigt und gleichsam als dessen Weiterentwicklung zu deuten ist, ist von starkem poetischen Ausdrucksgehalt. Neben dem stolzen, etwas düsteren Hauptthema, das eine glanzvolle dramatische Steigerung mit feierlichen Trompetenklängen erfährt, wird im Mittelteil eine sehnsüchtig-weiche Melodie besonders bedeutsam. Träumerisch-friedvoll verklingt der reizvolle Satz.

Ruhig bewegt entfaltet sich der frische dritte Satz (Allegretto grazioso). In den Violinen erklingt über Figuren der Holzbläser das kontable, leicht schwermütig angehauchte tänzerische Hauptthema des ersten Teiles, der nach einem G-Dur-Mittelteil notengetreu wiederholt wird. Im Mittelteil zitierte der Komponist übrigens eine Melodie aus einer fünfzehn Jahre früher entstandenen Oper (Lied des Toník „Sie so frisch, jugendlich, gar so alt er“ aus „Die Dickschädel“). Die kurze Coda bringt einen temperamentvoll-beschwingten Tanz im Zweivierteltakt, der den Satz originell und witzig beschließt.

Besonders starke Beziehungen zur tschechischen Volksmusik weist das Finale (Allegro, ma non troppo) auf, in der auch das mitreißende, rhythmisch prägnante Hauptthema verwurzelt ist. Dieser meisterhaft gearbeitete, formal neben dem ersten Satz am kompliziertesten angelegte Satz — die klassische Sonatenform wird in Exposition und Reprise durch reichliche Variationen des Hauptthemas erweitert — beendet in elementarer Lebensfreude die Sinfonie.

Herausgeber: Konzert- und Gastspieldirektion Rostock

Redaktion: Dieter Brookmann

Texte: Dr. Dieter Härtwig, E. Rudolph, Künstleragentur

Druck: Ostsee-Druck Wismar II 20 8 Cn G 12 45 71